

Schulkinder klagen vermehrt über psychische Probleme

Neue Zürcher Zeitung, 10.2.2021

Schulpsychologen verzeichnen viel mehr Anfragen für Abklärungen – Eltern und Politikerinnen streiten derweil über Schutzmassnahmen

NILS PFÄNDLER, LENA SCHENKEL

Jetzt hat es auch eine der grössten Schulen der Stadt Zürich erwischt. Die Leitung der Schule Milchbuck verschickte am Montagabend eine E-Mail an alle Eltern und Mitarbeiter. Der Ton ist alarmierend: Mehrere Personen seien positiv auf «Coronaviren MIT MUTATION» getestet worden, heisst es in Grossbuchstaben. Die Folge: Fernunterricht für alle Klassen sowie ein Massentest für alle Schulkinder und das gesamte Personal. Dass alle Schülerinnen und Schüler einer öffentlichen Schule auf das Coronavirus getestet werden, ist eine Premiere für die Stadt Zürich. Insgesamt sind 680 Schüler sowie 120 Lehrer und Betreuerinnen betroffen.

«Negativer Katalysator»

Die neueste Episode im Kampf gegen die Verbreitung des Virus zeigt, dass die Pandemie die Schulen weiterhin auf Trab hält. Körperlich sind die Kinder und Jugendlichen zwar kaum gefährdet. Viele haben aber mit psychischen Folgen zu kämpfen. So verzeichnen die Schulpsychologischen Dienste im Kanton Zürich «eine starke Zunahme von Neuanmeldungen mit Fragestellungen rund um Verhaltensauffälligkeiten». Das gaben die Vereinigten Schulpsychologinnen und Schulpsychologen und die Stellenleitungskonferenz der Schulpsychologischen Dienste (SLK-SPD) am Dienstag in einer gemeinsamen Mitteilung bekannt.

Matthias Obrist ist Präsident der SLK-SPD. Er sagt: «Seit dem Beginn des neuen Schuljahres im letzten August sind die Anmeldungen für Abklärungen in die Höhe geschneit.» Gefährdet seien vor allem jene, die bereits vor der Pandemie psychisch belastet waren. «Corona wirkt dann wie ein negativer Katalysator.» Je nach Alter der Kinder stellen sich unterschiedliche Probleme. Jugendliche klagten häufiger über Einsamkeit und negative Stimmungen bis hin zu depressiven Episoden, sagt Obrist. Der jugendliche Expansionsdrang, das Ablösen und Ausprobieren, das Risikoverhalten und die Grenzüberschreitungen hätten einer stark angepassten Lebensweise weichen müssen.

Bei kleineren Kindern wiederum komme es vermehrt zu Ängsten und Verhaltensproblemen. «Für Kinder ist es nicht so einfach, das unsichtbare Risiko zu lesen und einzuschätzen», sagt Obrist. Vor allem, wenn die Eltern auch keine Sicherheit und Verlässlichkeit mehr bieten könnten, etwa wenn Armut oder Arbeitslosigkeit drohten. Laut Obrist haben jüngere Kinder wegen der Masken zudem mehr Mühe mit der Kommunikation. «Als Kind braucht man zuerst ein Repertoire, um Gesichter lesen und verstehen zu können.» Das werde nun erschwert.

Petition gegen Maskenpflicht

In Zürich müssen Primarschulkinder ab der vierten Klasse seit gut zwei Wochen eine Maske tragen. Dagegen wehren sich manche Eltern und Politikerinnen. Auch sie argumentieren mitunter mit einer bereits bestehenden Überlastung der Kinder- und Jugendpsychiatrie. In einer Petition an die Bildungsdirektion heisst es etwa: «Warum werden die besorgniserregenden Anzeichen und Hinweise aus dem Bereich (Kinder-)Psychiatrie und Psychologie nicht wahrgenommen?» Die Massnahme sei weder verhältnis- noch zweckmässig und «ohne Rücksicht auf die allseits bekannten physischen und psychischen Risiken» getroffen worden.

3500 Personen haben das Anliegen bereits unterzeichnet. Noch bis am Samstag sollen Unterschriften gesammelt werden. Initiiert hat die Petition Andrina Trachsel, SVP-Mitglied und Mutter aus Feuerthalen. Im Komitee unterstüt-



Das Coronavirus zwingt manche Zürcher Schule, die Kinder nach Hause zu schicken.

PETER KLAUNZER / KEYSTONE

Neu empfiehlt Pädiatrie Schweiz eine Maskenpflicht bereits in der Primarschule für Kantone, in denen die epidemiologische Lage dies erfordere.

zen sie elf weitere bürgerliche Frauen, unter ihnen die Kantonsrätin Nina Fehr Düsel (svp.) und die Zürcher Gemeinderätin Yasmine Bourgeois (fdp.). Letztere ist selbst Primarlehrerin einer sechsten Klasse und kennt die Probleme der Kinder mit der Maske aus eigener Erfahrung: Sie nestelten daran herum oder rissen sie bei Anstrengung herunter, zum Beispiel im Turnunterricht. «Bei Kindern nützt die Maske einfach nicht so, wie man sich dies erhofft», sagt sie. Im Gegensatz zu Jugendlichen oder Erwachsenen werde sie von ihnen selten korrekt gehandhabt. Dass das zuverlässige Maskentragen über mehrere Stunden für die Kinder sehr schwierig sei, habe auch die Vereinigung der Kinderärzte festgestellt. Dass Pädiatrie Schweiz eine Maskenpflicht für 6- bis 12-Jährige nicht empfehle, wird denn im Petitionsschreiben auch explizit festgehalten. Selbst im Kinderspital gelte die Maskenpflicht erst für 12-Jährige, ergänzt Bourgeois.

«Medizinisch unbedenklich»

Auf Anfrage verweist Pädiatrie Schweiz darauf, dass sie sich im November zwar gegen eine generelle Maskenpflicht für 6- bis 12-Jährige ausgesprochen hatte – gleichzeitig aber auch empfohlen hatte, die lokalen Behörden zu unterstützen, wenn sie für diesen Altersbereich eine solche verfügten. Dieser Zusatz sei jedoch häufig übersehen worden.

Auch aus diesem Grund hat die Vereinigung der Kinderärzte am Montagabend auf ihrer Website ein Update zur Maskenpflicht veröffentlicht. Neu empfiehlt sie diese bereits in der Pri-

marschule für Kantone, in denen die epidemiologische Lage dies erfordere. Die Massnahme sei vor allem für die fünfte und sechste Klasse geeignet, könne aber auch auf die Unterstufe ausgedehnt werden. «Das Maskentragen ist in diesen Altersgruppen medizinisch unbedenklich», hält sie weiter fest. Die Dynamik der Pandemie habe sich in Bezug auf Kinder und Jugendliche verändert, heisst es zur Begründung. Virusvarianten mit erhöhter Übertragbarkeit verbreiteten sich rasch, und die Schulen seien zunehmend von Ausbrüchen betroffen. Entsprechend sei die Zahl von temporären Schulschliessungen zur Kontrolle der Virusausbreitung gestiegen. Solche zu vermeiden, nannte die Vereinigung der Schweizer Kinderärzte schon im November als «oberstes Ziel».

Das sieht auch die Zürcher Bildungsdirektion so. Sie bestätigt auf Anfrage, dass es bei der Ausdehnung der Maskenpflicht auf Primarschüler neben dem Schutz vor Ansteckungen auch darum gegangen sei, die Schulkinder vor Quarantäneanordnungen zu schützen. Bei jüngeren Kindern hätten diese ungleich weitreichendere Konsequenzen, auch für ihr Umfeld. Eltern müssten die Betreuung neu organisieren oder sich im schlimmsten Fall selbst in Quarantäne begeben. Als Beispiel nennt die Bildungsdirektion den Fall Kilchberg, wo ein ganzes Schulhaus in Quarantäne geschickt wurde. Hätten die Mittelstufenschüler damals schon eine Maske getragen, wären es weit weniger Kinder gewesen. Setzen die Kinder eine Maske auf und halten damit die Schutzmassnahmen ein, sind sie in der Regel von Quaran-

tänemassnahmen ausgenommen. Etwa, wenn sich ein Klassenkamerad mit dem Coronavirus infiziert. In einer Güterabwägung hat die Bildungsdirektion das Recht der Kinder auf Präsenzunterricht deshalb höher gewichtet als die Einschränkungen durch das Maskentragen.

Weshalb müssen dann immer noch ganze Klassenzüge wie im Fall Milchbuck in Quarantäne? Das geschieht zum Beispiel dann, wenn die Unterstufe betroffen ist oder es zu einem Kontakt ohne Maske kam – wie dies etwa im Hort oder am Mittagstisch der Fall ist. Als «Achillesferse» der Schulen bezeichnet die Bildungsdirektion solche Situationen, in denen die Maske abgelegt wird.

Tatsächlich traf an der Schule Milchbuck genau dies zu: Mit einer mutierten Form des Coronavirus angesteckt hatten sich zunächst zwei Kinder und eine angestellte Person aus Kindergarten und Unterstufe. Da in der Betreuung ebenfalls Kontakte stattfanden, mussten auch Kinder und Mitarbeiterinnen der betroffenen Hortgruppen in Quarantäne. Weil in Zusammenhang mit mutierten Viren sogar Kontakte von Kontakten in Quarantäne müssen, traf es zudem zusätzlich die jeweiligen Familienangehörigen und Haushaltsmitglieder. Dass nun doch die ganze Schule vorübergehend Fernunterricht abhalten muss, liegt laut Volksschulamt am daraufhin verordneten Massentest. Dieser findet am Mittwoch statt. Die Schule könne je nach Testresultat voraussichtlich bald wieder geöffnet werden.

Auf das Quarantäneproblem angesprochen, sagt die Petitionärin Yasmine Bourgeois: «Das klingt nach einem Vorwand, mit dem man sich aus der Verantwortung stehlen will.» Sie hält den Nutzen von Masken bei Primarschulkindern nach wie vor für fragwürdig. Entsprechend sei die Massnahme offensichtlich der politische Preis, den man zahle, um die Schulen offenzuhalten.

Kinder im Dilemma

Während die Gegner der Maskenpflicht Langzeitfolgen befürchten, gibt der Schulpsychologe Matthias Obrist Entwarnung: «Kinder sind sehr anpassungsfähig», sagt er. Dass eine ganze Generation mit Bindungsstörungen und Kommunikationsproblemen heranwachsen könnte, hält er für Quatsch.

Den Eltern rät Obrist, die Maskenfrage nicht hochzustilisieren. Sonst gerieten ihre Schützlinge schnell in ein Dilemma: In der Schule müssen sie sich an die Regeln halten, zu Hause hören sie aber, dass das unsinnig oder gar gefährlich sei. «Für Kinder ist es schwierig, solch verschiedene Meinungen von Erwachsenen auf die Reihe zu kriegen.» Wenn die Massnahme gut erklärt werde, könnten die Erwachsenen spielerisch und kreativ ein Verständnis schaffen. Dann sei eine solche Einschränkung absolut zumutbar – vor allem, wenn als Alternativen Fernunterricht oder gar eine Schulschliessung drohten, sagt Obrist. Denn auch der Schulpsychologe sagt: «Die Volksschulen sollten unbedingt offenbleiben.»

Ausschluss vom Unterricht ohne Test ist zulässig

len. · Beim Massentest in Kilchberg sind vergangene Woche 4 Schulkinder positiv auf das Coronavirus getestet worden, wie die Schulpräsidentin Susanne Gilg (parteilos) auf Anfrage mitteilt. Rund 500 der 650 Schulkinder und an die 150 Mitarbeiter aus Lehrerschaft, Hort, Verwaltung und Hausdienst unterzogen sich einem Speicheltest. Die meisten der übrigen rund 150 Kinder liessen sich davor oder danach privat testen. Die Schule hat den Präsenzunterricht am Montag wieder aufgenommen. 30 Kinder ohne Testnachweis wurden vom Unterricht ausgeschlossen und erhielten stattdessen spezielle Hausaufgaben.

Wie die Tamedia-Zeitungen am Dienstag berichteten, ist dieses Vorgehen laut Volksschulamt zulässig. Eine Schule könne den Massentest nicht für obligatorisch erklären, doch als «Ersatzmassnahme im Rahmen eines Infektionsgeschehens» diejenigen Schüler für eine befristete Zeit vom Präsenzunterricht ausschliessen, die sich nicht testen liessen.

Beim ersten schulischen Corona-Massentest in Volketswil wurden 355 Schulkinder und 66 Erwachsene getestet. Im Kindergarten wurden Speicheltests eingesetzt, ab der 1. Klasse sogenannte Nasenabstriche. 35 Kinder und

2 Erwachsene wurden positiv getestet. Neun Klassen mussten daraufhin in Quarantäne.

In der Stadt Zürich sind 266 Schülerinnen und Schüler sowie Lehrer und Angestellte der jüdischen Privatschulen der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich und Noam getestet worden. Jüngere Schulkinder per Speicheltest, ältere und Erwachsene per Nasenabstrich. 10 Tests fielen positiv aus, davon 5 mit mutierter Variante.

Den Entscheid, einen Massentest in einer Schule durchzuführen, fällt deren Leitung in Absprache mit der Bildungsdirektion und dem Contact-Tracing.